

4. Symposium Zukunftskonferenz Musikhochschulen, 30. Juni 2014 Mannheim

FORUM I: JAZZ

Impulsreferat Herr Prof. Joachim Ulrich, Professor für Jazz-Komposition und Ensembleleitung, Hochschule für Musik und Tanz Köln

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

hier einige gern getroffene Aussagen im Jazz: Der Jazz ist tot, der Jazz ist nicht tot, er ist nur nach Europa ausgewandert, es gibt keinen echten Jazz mehr und wenn, dann will ihn keiner hören; Popmusik ist Schuld und Jazzhörer sind Cordhosenträger.

Weshalb ich das vorweg stelle: das alles sind Abgrenzungsgefechte, das sind Gefechte, die wir auf keinen Fall brauchen können, nirgendwo, weder in der Ausbildung noch in der Jazzszene. Und das wichtigste an diesen Abgrenzungsgefechten ist, sie sind gesamtpolitisch und hochschulpolitisch nicht relevant. Sie interessieren niemanden. Vor diesem Hintergrund müssen wir überhaupt erst einmal Jazz und vor allem die Jazzausbildung betrachten. Ganz wichtig also: wir dürfen definitiv nicht in unserem Saft kochen. Ich sage „wir“, weil ich auch ein Teil dieser Szene und dieser Ausbildungsszene bin. Ich versuche hier einmal zu erklären, was denn nun wichtig sei.

Was ist wichtig angesichts von nicht 24, sondern tatsächlich 26 Musikhochschulen mit fast Vollangebot in Deutschland mit immerhin neun Orten mit Jazzausbildung oder sogar elf, angesichts von Erosionen staatlicher Förderung im Kulturbereich? Ich meine jetzt nicht die Erosionen im Bereich Hochschulen sondern auf der Empfängerseite, also bei den Orchestern, den Klangkörpern und wo auch immer. Wichtig ist: Wie positionieren wir uns angesichts eines weitgehenden Zusammenbruchs des Arbeitsmarktes? Weil nur dann – also bei überzeugender Positionierung - die Jazzausbildung, wie alle Ausbildungen übrigens, überhaupt nur überlebensfähig wäre. Das heißt, wir müssen uns Gedanken machen. Ich habe versucht, das in vier Thesen zusammenzufassen, einfach um hinterher die Diskussion ein bisschen anzuheizen, denn mehr soll es ja gar nicht sein. Es geht nicht darum, dass ich Ideologien verbreite, sondern darum, dass ich etwas sage, was

die Leute so aufregt, dass sie hinterher diskutieren können. Das ist wichtig, damit wir uns nicht in Langeweile ergehen oder in Selbstbestätigung.

These 1: ***Die Ausbildungsgänge in Baden-Württemberg müssen sich angesichts der genannten Ausgangslage neu positionieren.*** Da wäre die Frage, die heute auch schon vom Staatssekretär gestellt worden ist: Stuttgart – Mannheim gegen Berlin – Köln. Wie kann das gehen. Man weiß ja, Berlin und Köln sind große Städte und haben große Ausbildungsgänge und Stuttgart und Mannheim - kriegen die wirklich nur die zweite Wahl?

Diesen Gedanken muss man zu Ende führen und dann schauen, wie das geht. Man muss überlegen – und dies ist dann auch die die richtigere Frage - ist Jazzausbildung in Baden-Württemberg wünschenswert, nötig und überlebensfähig und wenn ja, wie?

Die Fragestellung und auch evtl. die Antworten, die wir vielleicht heute in Teilen finden, diese Antworten könnten evtl. auch aus Blaupause für alle möglichen Überlegungen in Richtung Ausdifferenzierung der Hochschulausbildung in Baden-Württemberg überhaupt gelten. Das heißt nicht, dass wir hier und heute grundsätzlich das Modell generieren können, aber es heißt, dass wir vielleicht in die Richtung denken, wie Modelle in Baden-Württemberg gedacht werden könnten. Weil ich ganz sicher bin - und das ist jetzt eine ganz persönliche Meinung - dass eine Vollhochschullandschaft in einem Land wie Baden-Württemberg mit fünf Musikschulen auf Dauer nicht zu machen ist. Das nur als ganz persönliche Anmerkung.

Wir müssen also tatsächlich eine „Unique Selling Quality“ entwickeln, wie es so schön neudeutsch heißt. Und ich unterscheide jetzt mal wieder Stuttgart und Mannheim. Es könnte z. B. sein, dass Mannheim als die Ausbilder eines im weitesten Sinne „Well-trained musicians“ fungieren, das würde auch ihrem Curriculum entsprechen. Dagegen Stuttgart vielleicht eher individualisierter, hochkarätiger, ein Paradiesvogel. Das heißt nicht, dass die einen keine Kunst machen oder vielleicht *nur* Kunst machen. Überhaupt nicht. Sondern es heißt vielleicht, dass man die Unterschiede, die vielleicht jetzt irgendwann entstehen oder irgendwann am entstehen sind, nach vorne trägt. Es kann nicht sein, dass in Baden-Württemberg

zwei gleichwertige oder gleichartige Ausbildungen an den Start gehen, die so unterschiedlich groß sind. Das wird auf Dauer zum Tod der einen führen. Also muss man überlegen, wie können wir uns positionieren? Und der Vorschlag mit dem Paradiesvogel und dem well-trained ist ja nur eine Idee meinerseits, man könnte noch vieles zu sagen, aber das mache ich nicht. Ich will es mal erklären: Mannheim ist im Augenblick jedenfalls relativ stark normativ curricular aufgestellt. Das heißt, man weiß ungefähr, was ein Jazzmusiker machen muss und das muss man abarbeiten. Das ist auch gut und das machen sie sehr gut, keine Frage. Das ist eben auch das große und gute Ergebnis in der Evaluierung, die wir hatten. Ich denke mir die geografische Nähe zur Popakademie und auch zum orientalischen Musikinstitut könnte und muss noch mehr zum Vorteil gereichen.

Stuttgart ist im Grunde an einem Neuanfang und hat hiermit alle Chancen. Es ist allerdings klein und wird wahrscheinlich auch nicht viel größer werden. Das sage ich jetzt einmal so, wenn ich das Geld im Hinterkopf habe. Denkbar also ohne Stilgrenzen, ohne Genregrenzen, die Allerbesten raus zu fischen und sehr individualisiert zu betreuen. Wie kann so etwas gehen? Diese drei, viele Wege führen zum Ausbildungsziel und das muss sein: auf der einen Seite künstlerische Exzellenz und natürlich Selbstorganisations-Softskills. Also Markt im weitesten Sinne.

Das heißt – zweite These - ***für beide Institutionen geht es auf jeden Fall um kritische Reflektion des Curriculums.***

In Mannheim muss man auch einmal überdenken, warum nicht noch mehr Inhalte mit der Popakademie tatsächlich tauschen. Also nicht nur das Marketing, sondern warum nicht hingehen und sagen: müssen wir wirklich Harmonielehre 1 – 19 machen oder kannst du nicht auch einmal Songwriting machen. Müssen wir wirklich alle Bigband spielen. Ist das nötig? Klar kann man sagen: ich hätte gerne eine Bigband, ok. Es kann doch aber auch sein, dass jemand mal nicht Bigband spielt, dafür geht er ins Studio in der Popakademie und umgekehrt. Müssen wir wirklich Jazzgeschichte bis zum bitteren Ende betreiben oder können wir nicht einmal rüber gehen und sagen, ok, mach doch Popmusik stattdessen und nicht zusätzlich. Das wäre eine Idee. Oder die Weltmusik - das gleiche in grün. Warum nicht einmal außereuropäische Tonsysteme statt xp Musiktheorie. Musikgeschichte hüben und drüben. Und ganz wichtig, das findet im Kopf statt, keine Angst vor dem Ausverkauf von Werten zu Gunsten von transkultureller Begegnung! Dieser Ausverkauf findet nicht statt,

definitiv nicht. Wir haben es in Köln vorgemacht, ich weiß wovon ich rede. Wir haben damit sehr gute Erfahrungen gemacht. Wir brauchen keine Angst zu haben, dass die Leute nichts können, das ist Unsinn. In Stuttgart braucht es ein Überdenken der Unterrichtsformate, vor allen Dingen des Hauptfachunterrichts. Stuttgart ist ja so aufgestellt, dass es eigentlich nicht die riesigen Möglichkeiten hat, rein personell. Natürlich kann man immer an die Landesregierung oder wen auch immer appellieren, da zuzusetzen, das ist klar, aber das würde jetzt im Augenblick einen Verteilungskampf herbeiführen, und das ist keine inhaltliche Diskussion. Mir geht es also nicht darum, dass wir in irgendeiner Weise Verteilungskämpfe führen, sondern mir geht es darum, dass wir versuchen die Köpfe zu verändern, weil das, glaube ich, der springende Punkt ist. Zum Beispiel könnte man hingehen und sagen: wir reduzieren den Hauptfachunterricht von 90 auf 60 Minuten, weil, ehrlich gesagt - das Instrument spielen müssen alle sowieso vorher können. Sonst nimmt man sie nicht. Dafür aber nehmen wir aus den 30 Minuten eines gesamten Studienverlaufs in Stuttgart und sammeln die Stunden und machen ein Stundenpool und diesen Stundenpool kapitalisieren wir und setzen ihn für anderes ein. Also keine Workshops, wo einer mal einen Tag kommt, sondern jemand ist zwei Wochen da und zwar jemand Berühmtes, und den können wir dann auch bezahlen, weil wir dann das Geld von den Stunden haben. Ich glaube, dass das für die Studierenden interessanter ist, dass das vielleicht auch mehr Begegnung und mehr Anregung bringt. Das ist mehr wert als noch eine Skala. In beiden Fällen hieße das also - und das wäre These 3 - **Man muss etwas aufgeben, um etwas anderes zu ermöglichen.** Und was das dann übertragen auf das große Ganze in Baden-Württemberg heißt, das kann sich jeder selber denken. Auch die Kollegen von der Orchesterausbildung.

Letzte These: Das ist keine richtige These, sondern nur eine Anmerkung. **Mehr Geld macht die Ausbildung nicht zwangsläufig besser** ... Das Geld ist es nicht immer. Als Ausnahme sehe ich die Posaune in Mannheim, die sollte schon besetzt werden. Da gab es einen Kommissionsbescheid, den gab es zweimal, ich finde schon, dass man diese Stelle besetzen sollte, das nur so nebenbei. **Trotzdem - mehr Geld macht die Ausbildung nicht immer besser - weniger Geld macht sie aber definitiv schlechter.**

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Joachim Ulrich